



Sachsen und Böhmen – Eine Beziehungsgeschichte im Staatlichen Museum für Archäologie Chemnitz

Doreen Mölders

Als die Wettiner und Georg von Podiebrad 1459 im Vertrag von Eger die Grenzlinie zwischen dem Kurfürstentum Sachsen und dem Königreich Böhmen festlegten, schrieben sie eine der heute ältesten Grenzen Europas fest. Davon unbenommen blieb das Leben in den sächsisch-böhmischen Grenzregionen geprägt von grenzüberschreitenden Beziehungen, Gemeinsamkeiten und Überschneidungen. Die

Ausstellung „Sachsen – Böhmen“, die ab 28. September 2018 im Staatlichen Museum für Archäologie Chemnitz (smac) zu sehen sein und anschließend in der Nationalgalerie in Prag gezeigt wird, nimmt die facettenreiche und dynamische Beziehungsgeschichte beider Regionen in einem weiten chronologischen Rahmen von der Steinzeit bis zur Gegenwart in den Blick. Über Grenzen hinweg erzählt sie von den

Pirnaer Wappenbuch, 1628 von böhmischen Exulanten anlässlich der Genehmigung tschechischer Gottesdienste in Pirna gestiftet, später im Besitz der Exulantengemeinde in Dresden
© Evangelisch-Lutherische Stiftung Böhmischer Exulanten

historischen Verflechtungen, aber auch den Konflikten, von Liebe und Streit, von Umarmung und Ausgrenzung. Sie lässt uns verstehen, warum uns Böhmen von Sachsen aus einerseits so nah, andererseits so fern erscheint und umgekehrt.

Schon der Begriff „Beziehung“ menschelt sehr. Das Ausstellungsthema wird dementsprechend entlang historischer Subjekte entwickelt, denn es sind die Menschen (Akteure), die die Beziehungen knüpfen, pflegen, besiegeln, brechen oder bisweilen ganz verwerfen. Doch obwohl Beziehungen vorrangig zwischenmenschlich und immateriell erscheinen, hinterlassen sie Spuren, die als Kulturgüter zu Zeugen dieser gemeinsamen Geschichte werden. Rund 400 Objekte dieses reichhaltigen kulturellen Erbes werden in der Ausstellung zu sehen sein. Sie verweisen – oft indirekt – auf die Hintergründe dieser regionalen Verflechtung, seien sie politischer oder wirtschaftlicher, religiöser oder intellektueller, künstlerischer oder handwerklicher Art. Und sie führen uns die Akteure der Geschichte vor Augen, und zwar nicht nur die „großen Männer“, sondern sie erzählen ebenso vom Wirken und den Lebensgeschichten politischer Entscheidungsträger, Kirchenvertreter, Intellektuelle, Soldaten, Handwerker, Künstler und Frauen und bieten damit einen Querschnitt durch die verschiedenen Formen von Beziehungen. Diese kulturelle Vielfalt zu zeigen, ist möglich, weil die Ausstellung eine Symbiose aus Archäologie, Geschichte und Kunstgeschichte ist. Auf diese Weise können Alltags- und Wirtschaftsgeschichte ebenso in den Blick genommen werden wie Ereignis- und Herrschaftsgeschichte. Der interdisziplinäre Zugang schafft also ein Potential, Objekte verschiedener sozialer Milieus miteinander in Beziehung zu setzen, um sowohl horizontale als auch vertikale Bezüge einer gemeinsamen Regionengeschichte herzustellen. Er ist Ergebnis einer Kooperations-

leistung zwischen dem smac und der Nationalgalerie Prag sowie weiterer Kooperationspartner in Deutschland und in Tschechien (Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa an der Universität Leipzig, Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften Prag, Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde und Nationalmuseum Prag). Maßgeblich unterstützt wird die Ausstellung durch die Kulturstiftung des Bundes im Programm Fellowship Internationales Museum. Als Fellow und Kurator konnte so der Historiker Dr. Martin Musílek aus Prag gewonnen werden. Damit ist auch die Ausstellungskonzeption eine echte Beziehungsgeschichte zwischen deutschen und tschechischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geworden, die ihren Anfang 2015 mit einer dreitägigen Tagung in der Nationalgalerie Prag nahm. Mehr als 40 Expertinnen und Experten verschiedener Disziplinen ließen die wechselvolle sächsisch-böhmische Geschichte in ihren Vorträgen Revue passieren und trugen somit zum Gelingen der Ausstellung bei. Die Beiträge sind Teil des umfangreichen zweisprachigen Katalogs, in dem alle Themen der Ausstellung vertieft werden.

Eine Ausstellung zu konzipieren ist immer auch ein Ringen um die passende Gliederung und Dramaturgie eines Themas. Für Sachsen und Böhmen haben wir uns für einen chronologischen Rundgang entschieden, um den Wandel und die Dynamik der sächsisch-böhmischen Beziehungsgeschichte im Verlauf der Jahrtausende für die Besucherinnen und Besucher nachvollziehbar zu machen. Ziel ist jedoch nicht, die historische Entwicklung beider Regionen im Gesamten nachzuzeichnen. Die Ausstellung soll vielmehr so nah wie möglich entlang des Themas Beziehungen erzählen und sich auf Niederschlag, Ausdrucksformen und Auslöser von Beziehungen (in Wirtschaft,



Gefäße der sogenannten Bandkeramik (6. Jahrtausend v. Chr.) aus Altscherbitz und Prag-Šárka
© Landesamt für Archäologie Sachsen und Museum der Stadt Prag

Glaube, Herrschaftsbildung, Kommunikation, Bildung, Kunst etc.) konzentrieren.

Eingeleitet wird der historische Gang durch allgemeine, epochenübergreifende Themen wie Landschaft, Sprache, Grenze, Identität. Anschließend bietet die Ausstellung neun Hauptbereiche. In die Bereiche führen historische Personen ein, deren Biografien das Potential bieten, Themen für die Beziehungsgeschichten zu öffnen, zumindest, soweit uns das Schicksal von Individuen überliefert ist. Denn für einen der größten Zeitabschnitte der Menschheitsgeschichte besitzen wir keine Schriftquellen und damit keine Hinweise auf konkrete Personen. Durch die Archäologie und die Analyse materieller Kultur können wir dennoch Aussagen über die strukturelle Entwicklung von Regionen treffen. So wissen wir, dass die Besiedlung von Sachsen durch frühe Ackerbauern ab ca. 5600 v. Chr. aus dem Südosten über Böhmen erfolgte. Symbolisch für die Nähe zu Beginn der Jungsteinzeit stehen die Gefäße aus Altscherbitz und Prag-Šárka, die sich zum Verwechseln ähnlich sehen. Mit einer hohen Mobilität von Personengruppen ist auch am Ende der Steinzeit im 3. Jahrtausend v. Chr. zu rechnen. Sie ermöglichte die Weitergabe eines übereinstimmenden Kommunikationssystems, das sich in den Formen und Verzierungen der Keramik der sogenannten Becherkulturen ausdrückte. Solche und ähnliche Verbindungen zwischen Sachsen und Böhmen lassen sich für die gesamte Vorgeschichte finden. Aber es gab auch Zeiten, in denen sich die Bevölkerung beider Regionen in andere Richtungen orientierte. So breitete sich in der späten Eisenzeit ab der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Böhmen die Latènekultur aus, während in Sachsen zeitgleich die Jastorfkultur vorherrschend war. Lediglich entlang des Kulm-Nollendorfer Passes am Ostrand des Erzgebirges sowie an der Elbe kam es zu einer Mischung beider Welten.

Beziehungsunterbrechungen gab es ebenso aufgrund fehlender Besiedlung. Im Gebiet zwischen Elbe und Saale kam es in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts zu einem Belegungsende der Gräberfelder und einem Siedlungsabbruch. Archäologische Funde verweisen auf eine Wiederbesiedlung dieser Region durch Migration von Bevölkerungsgruppen aus östlicher Richtung, aus oder über Böhmen (Slawen). Ein eindrucksvoller Hinweis für diesen Prozess ist der Brunnen von Eythra (Dendrodatum zwischen 705 und 725), der mit Gefäßen vom sogenannten „Prager Typ“ verfüllt war.

Die materielle Kultur der Folgezeit war in Sachsen und Böhmen nahezu identisch, bis sich in Böhmen im 9. Jahrhundert scheinbar autark eine Herrschaftsschicht herausbildet (Přemysliden).



Ein vergleichbarer Prozess fand in Sachsen nicht statt. Erstreckte sich möglicherweise das Herrschaftsgebiet der Přemysliden bis in den Raum Sachsen, zumindest bis 929/930 der fränkische König Heinrich I. eine Burg auf dem Burgberg in Meißen errichten ließ und im Zuge dessen neue Einwanderer aus dem fränkischen Westen nachzogen?

Für beide Seiten bezeichnend ist die relativ späte Etablierung des Christentums. Zwar gehörte das přemyslidische Fürstentum bereits 895 zur Kirchenprovinz Regensburg, aber erst 973 wurde das Bistum Prag errichtet. Das Bistum Meißen war bereits 968 gegründet worden.

Für die Prozesse der Herrschaftsbildung und Christianisierung am Ende des 1. Jahrtausends

Glockenbecher mit typischen Verzierungen aus Sachsen (3. Jahrtausend v. Chr.). Der Becher rechts aus Cröbern gehört zur Ostgruppenbechergruppe, die auch in Böhmen vorkommt.

© Landesamt für Archäologie Sachsen



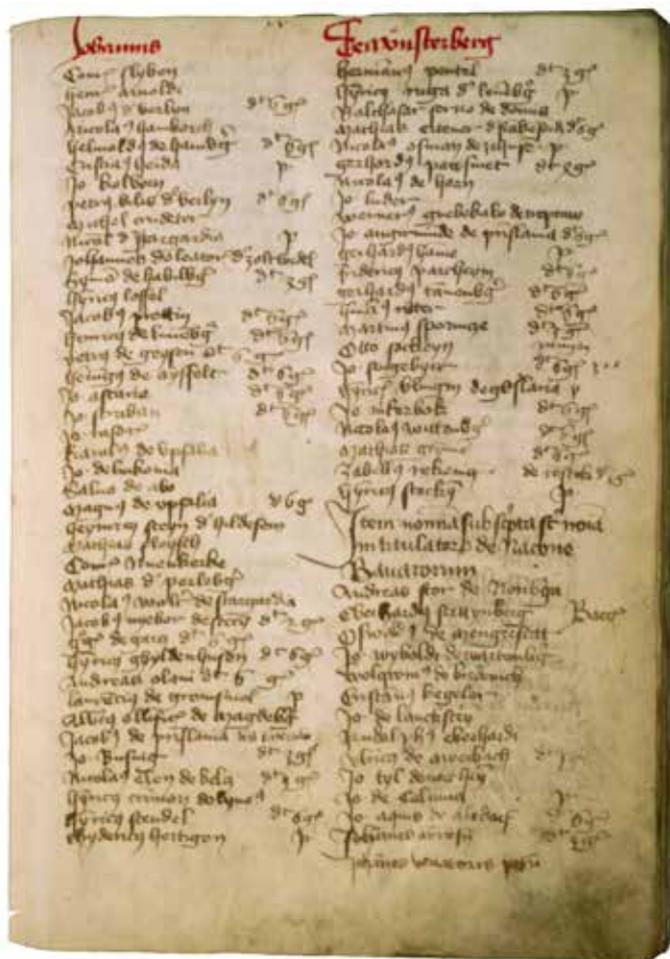
Kopfreliquiar der Heiligen Ludmilla von Böhmen

© Erzbistum Prag, Inv.-Nr. K18

steht stellvertretend die Heilige Ludmilla von Böhmen. Sie ist zudem die erste historisch belegte Person, in der sich vermutlich die Geschichte des frühmittelalterlichen Böhmens und des heutigen Sachsens miteinander verband. Der Überlieferung nach stammte Ludmilla möglicherweise aus der Lausitz, heiratete den böhmischen Herzog Bořivoj und wurde zur ersten böhmischen Heiligen erklärt. Dass die Geschichte letztendlich nicht ganz so einfach gewesen ist, zeigen wir in der Ausstellung. Im 12. Jahrhundert wurde das Wegenetz im und über das Erzgebirge ausgebaut. Dieser Naturraum, der lange ein trennendes Gebirge war, wurde nun besiedelt und entwickelte sich in den folgenden Jahrhunderten durch den Abbau von Erz und durch die frühen Glashütten zu einem gemeinsamen Wirtschaftsraum, in dem Waren und Arbeitskräfte grenzenlos zirkulierten. Dieser Prozess ging vor allem vom Norden aus, wohl weil das Wirken des Adels in Sachsen stärker ausgeprägt war als im Königreich Böhmen. Dennoch hatte sich auf beiden Seiten des breiten Erzgebirgskamms im 13. Jahrhundert eine komplexe Siedlungsstruktur herausgebildet, die sehr einheitlich erscheint, in den Burgen, den ländlichen und wirtschaftlichen Sied-

lungen, den Kirchen und Klöstern ebenso wie in den Städten. Der Landesausbau intensivierte zudem den Handel zwischen der Markgrafschaft Meißen und Böhmen. Depotfunde mit Brakteaten entlang wichtiger Routen wie der Via Regia zeugen davon ebenso wie später die Herausbildung des Joachimstalers. Eine Person, die sich u. a. im Spannungsfeld zwischen dem Bistum Meißen und dem böhmischen Königshaus bewegte, war Bernhard von Kamenz, der das Kloster St. Marienstern gründete und zum Landesausbau beitrug. Auf politischer Ebene erlebten die sächsisch-böhmischen Beziehungen einen ersten Höhepunkt. Das unter Karl IV. aufblühende Königreich Böhmen war für die Wettiner und insbesondere für Markgraf Wilhelm I. von Meißen Vorbild für höfische Praktiken und künstlerische Repräsentation. Die Ausstellung verdeutlicht dies in ausgewählten Meisterwerken des sogenannten Schönen Stils der Gotik. Das wohl bekannteste Beispiel für die böhmisch-sächsische Beziehungsgeschichte ist die Universität Leipzig, die 1409 von aus Prag ausgezogen Lehrern und Schülern gegründet wurde. Hieran direkt beteiligt war Johannes Hofmann von Schweidnitz, der nach seiner Abwahl als Rektor der Universität Prag nach Leipzig ging und an der Gründung der Leipziger Universität großen Anteil hatte. Er war später Bischof von Meißen. Im wahrsten Sinne entgrenzt waren die Kommunikations- und Mobilitätsräume des Adels, zu dessen Selbstverständnis außer Besitz und der Ausweitung von Besitztümern auch eine Tätigkeit in Hof- und Landesämtern gehörte. So war der sächsische Adel, der sich im 16. Jahrhundert zunehmend in Nordböhmen niederließ, bestrebt, sich in die böhmische Gesellschaft einzugliedern. Gleichzeitig versuchte dieser über Heiratsverbindungen den Anschluss an Sachsen nicht zu verlieren. Einer der Gründe für den Wechsel des Herrschaftsbereichs war konfessioneller Art. So erwarb der katholische Rudolf II. von Bünau 1534 die böhmische Herrschaft Tetschen (Děčín), um sich der lutherischen Reformation zu entziehen. Ironie der Geschichte ist, dass Günther von Bünau in den 1550er Jahren den lutherischen Glauben in Tetschen einführte und seine Enkelgeneration Tetschen schließlich wegen des Religionsedikts von Kaiser Ferdinand II. verlassen musste und sich wieder in Sachsen ansiedelte. Eine Persönlichkeit, die sich zwischen katholischen und protestantischen Auftraggebern erfolgreich bewegte, war Lucas Cranach. Es verwundert daher nicht, dass seine Werke und die Werke seiner Schüler sowie Nachahmer sowohl

Matrikelliste der Universität Leipzig aus dem Gründungsjahr 1409 © Universitätsarchiv Leipzig





„Lasset die Kinder zu mir kommen“, Gemälde von Lucas Cranach d. J.
© Nationalgalerie Prag, Inv.-Nr. DO 4238



links: Adam und Eva, Gemälde wahrscheinlich aus der Cranach-nahen Werkstatt von Antonius Heusler
© Nationalgalerie Prag, Inv.-Nr. O 10009

rechts: Das „1 Churfürstlich sächsisch Wappen von allerley Stein eingelegt“ verehrte Kaiser Rudolf II. Kurfürst Christian II. von Sachsen, als dieser 1607 in Prag weilte. Diese mit böhmischen Granaten eingefasste, farbenprächtige Steineinlegearbeit entstand in der am Prager Hof tätigen Werkstatt der Castrucci.
© Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. II 434

in Sachsen als auch in Böhmen weite Verbreitung fanden.

Die Themen Kunst und Konfessionalität setzen sich auch in anderen Bereichen der Ausstellung fort. In den Blick genommen wird der höfische Kulturtransfer auf der Achse Prag – Dresden, der sich im Glanz der Kunstkammern bis heute widerspiegelt. Gastgeschenke unter den Kaisern, Königen und Fürsten zu tauschen, diente dem Zweck der Selbstrepräsentation, je wertvoller und kurioser, desto höher das Ansehen. Doch obwohl die Kunstkammern fast ausschließlich Einzigartiges enthielten, werden die Beziehungen ihrer Besitzer untereinander und ihr Wille zur Distinktion gerade hierin sichtbar.

Als es schließlich im 18. Jahrhundert zur Herausbildung des Bürgertums kam, entstand über die höfische Kultur hinaus ein reger Austausch über die Grenze hinweg, bis hin zu den Ankäufen von Werken böhmischer Künstler und ganzer Sammlungen aus Prag für Dresden. Der bürgerliche Handel florierte vor allem auf der Warenmesse in Leipzig, auf der auch böhmische Händler Luxusprodukte und Waren für den Weltmarkt anboten.

Die Turbulenzen von Kriegen waren mit erheblichen Folgen für Sachsen und Böhmen verbunden. Ein Beispiel ist der Dreißigjährige Krieg. An seinem Ende wurde die bis dahin böhmischen Markgräflümer Ober- und Niederlausitz dem

Kurfürstentum Sachsen zugesprochen, und die Rekatholisierung in Böhmen führte zur Auswanderung der Protestanten, von denen viele in das benachbarte sächsische Grenzland zogen und ihren Glauben dort weiterführten. Einer der Exulanten war Václav Nosildo von Geblice, der von Leitmeritz (Litoměřice) nach Pirna zog und die Turbulenzen des Krieges in einem Erfahrungsbericht beschrieb. Nachgewirkt hat die Exulantenbewegung auch in der Gründung der Herrnhuter Brüdergemeine durch Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, der zuvor zahlreiche Glaubensflüchtlinge auf seinem Gut in der Oberlausitz aufgenommen hatte.

Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Böhmen und Sachsen sind vor allem in den jüngsten Zeiten ein Thema. Im 19. Jahrhundert gingen regionale Unternehmen wie die Kunstblumenmanufaktur von Clara Pilz oder die Firma Odol entweder von Sachsen nach Böhmen oder von Böhmen nach Sachsen. Unabhängig vom Firmensitz war und blieb die Elbe auch im 19. Jahrhundert die wichtigste Verkehrsverbindung sowohl für den Waren-, aber insbesondere für den Personenverkehr. Von den Elbedampfschiffen erschloss sich die Böhmisches-Sächsische Schweiz auch dem frühen Tourismus. Dieser war nicht zuletzt eine Folge der Entdeckung dieser Landschaft durch wandernde Künstler der Romantik. Außer Caspar David Friedrich gehörte vor allem Ludwig Richter zu jenen Künstlern, dessen Bilder wie Richters „Überfahrt am Schreckenstein“ den Zauber des böhmischen Elbtals wiedergaben.

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs und infolge der Revolution im November 1918 erklärte schließlich der König Friedrich August III. von Sachsen seinen Verzicht auf den Königsthron. Das Königreich Sachsen hatte von diesem Zeitpunkt an keinen Bestand mehr. Auf der anderen Seite des Erzgebirges kam es am 28. Oktober 1918 zur Gründung der Tschechoslowakische Republik; aus der eher regional geprägten Grenze zwischen Sachsen und Böhmen wurde eine Grenze zwischen zwei souveränen Staaten. Diese Grenze und ihre wechselhafte Bedeutung im 20. Jahrhundert ist Thema des letzten Ausstellungsbereichs. Auch nach den Staatsgründungen fand zwischen 1918 und 1933 ein lebhafter Grenzverkehr und Kontakte zwischen den Bevölkerungen statt. Vor allem Widerstandsbewegungen gegen den Nationalsozialismus und auch Künstler standen im Austausch. Sächsische Künstler stellten in Böhmen aus und umgekehrt studierten deutsch-böhmische Künstler in Dresden. Nach der Machterhebung der Nationalsozialisten in Deutschland 1933 radikalisierte sich die deutschböhmische Bevölkerung in ihren Abgrenzungsbestrebungen zur Tschechoslowakei und fand in Sachsen, vor

allem in der Grenzlandbewegung in Dresden, enge Verbündete. Als schließlich das Münchner Abkommen 1938 die Angliederung des sogenannten Sudetengebietes durch das Deutsche Reich festlegte, wurde die Grenze zwischen Sachsen und Böhmen zu einer Grenze zwischen Verwaltungsregionen des Deutschen Reiches. Ein Großteil der tschechischen Bevölkerung floh oder wurde vertrieben. Andere wiederum mussten die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen. Wieder andere wie Widerstandskämpferinnen und -kämpfer sowie insbesondere die jüdische Bevölkerung wurden von den Nationalsozialisten inhaftiert und ermordet.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs war mit einem erneuten Wechsel der Bevölkerung verbunden. Es kam zur Zwangsaussiedlung der deutschböhmischen Bevölkerung. Neue Nachbarn besiedelten nun den nahen Grenzraum in Nordböhmen. Die Grenze zwischen Sachsen und Böhmen wurde von Seiten der Tschechoslowakei in den ersten Jahren nach Kriegsende befestigt und bewacht. In tschechischen Grenzstädten wurden Schulen für sorbische Schüler aus der Oberlausitz gegründet, um diese mit der während des Nationalsozialismus verbotenen eigenen Sprache und Kultur vertraut zu machen. Erst 1948 führte der politische Wille erneut zur Passierbarkeit der Grenze. Ein Großteil des Grenzverkehrs war allerdings wirtschaftlich und/oder touristisch motiviert, spielte aber auch für die künstlerische Wahrnehmung und den künstlerischen Austausch eine Rolle.

Die deutsch-deutsche Einigung, an der die Prager Botschaft einen entscheidenden Anteil hatte, stellte die Weichen für eine bis heute bestehende Grenzöffnung. Diese neue bzw. wiederentdeckte Durchlässigkeit der Grenze schließt den Kreis der Ausstellung. Dem gegenseitigen Kennenlernen und kulturellen Austausch über beispielsweise uneingeschränktes Reisen, Schüler- und Studierendenaustausch, grenzüberschreitenden Bundesfreiwilligendienst oder auch Kooperationen von Kunstschaaffenden und Museen sind keine Grenzen mehr gesetzt.

Wann waren Sie zuletzt in Tschechien? Was verbindet Sie persönlich mit dem Nachbarland? Haben Sie Verwandtschaft jenseits der Grenze oder Bekannte? Oder arbeiten sie sogar in Tschechien? Schreiben Sie uns Ihre ganz persönliche Beziehungsgeschichte und vielleicht haben auch Sie noch ein Objekt, dass in unserer Ausstellung Teil der Geschichte Sachsen und Böhmens werden kann. Richten Sie ihr Anschreiben bitte an doreen.moelders@lfa.sachsen.de und/oder an claudia.vattes@lfa.sachsen.de – wir sind gespannt. Und kommen Sie uns besuchen, ab 28. September 2018 im smac in Chemnitz.

Autorin

Doreen Mölders
Staatliches Museum für
Archäologie Chemnitz
Stefan-Heym-Platz 1
09111 Chemnitz
doreen.moelders@lfa.sachsen.de